

A black and white portrait of Henning v. Tresckow, a man with a shaved head, looking slightly downwards and to the right. He is wearing a dark military uniform with epaulettes. The background is a plain, light color.

# Henning v. Tresckow

Prägende Jahre, geistige Grundlagen  
Ambivalenzen

Von Silvio Kobel

SILVIO KOBEL

Henning v. Tresckow

Zeitgeschichtliche Forschungen

Band 55

# Henning v. Tresckow

Prägende Jahre, geistige Grundlagen,  
Ambivalenzen

Von

Silvio Kobel



Duncker & Humblot · Berlin

Die Fakultät für Humanwissenschaften  
der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg  
hat diese Arbeit im Jahr 2017  
als Dissertation angenommen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlag: Henning v. Tresckow (undatiert)  
(Foto: Silvio Kobel, Original im Besitz der Familie v. Aretin)

Alle Rechte vorbehalten  
© 2020 Duncker & Humblot GmbH, Berlin  
Satz: 3w+p GmbH, Rimpf  
Druck: CPI buchbücher.de gmbh, Birkach  
Printed in Germany

ISSN 0582-0200  
ISBN 978-3-428-15981-9 (Print)  
ISBN 978-3-428-55981-7 (E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier  
entsprechend ISO 9706 ☺

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

*Für*  
*Axel v. dem Bussche &*  
*Philipp v. Boeselager*



## Vorwort

Dieses Buch ist die überarbeitete und erweiterte, in Teilen aber auch gekürzte Fassung meiner Dissertation, welche im Jahre 2017 von der Fakultät für Humanwissenschaften der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg angenommen wurde. Zu Beginn meiner Forschungsarbeit stand die Absicht im Raum, eine vollständige, d. h. *alle* wesentlichen Lebensaspekte umfassende Biographie Henning v. Tresckows zu schreiben und die Vorarbeiten für dieses Projekt konnte ich sogar weitgehend zum Abschluss bringen, vor allem hinsichtlich der Quellenbeschaffung. Doch erwies sich diese Zielsetzung im Rahmen einer Doktorarbeit als nicht durchführbar, dazu waren die relevanten Themen einfach zu groß, zu diffizil und zu unterschiedlich, darüber hinaus die Quellenlage zu problematisch. Deshalb habe ich mich dafür entschieden, mich auf eine Art, wenn man so will, „intellektuelle“ Biographie zu konzentrieren, da mir dies am sinnvollsten erschien. Zum einen umfasst eine solche genau die bislang zum größten Teil gänzlich unerforschten Bereiche im Leben des Henning v. Tresckow und zum anderen war es auf diese Weise möglich, „Grundlagenforschung“ zu betreiben. Diese Vokabel, die ich bereits in der ursprünglichen Fassung der Einleitung dieser Arbeit kreierte habe, erscheint mir nach wie vor als die treffendste und als solche möchte die ich die vorliegende Untersuchung verstanden wissen, also auch als mögliche Ausgangsbasis für Weiteres, sei es aus eigener oder fremder Feder.

Selbstredend war der Weg von der ersten vorläufigen Projektierung bis zur Publikation lang, mitunter auch steinig, und ich bin einer größeren Zahl von Personen zu Dank verpflichtet, die ich hier bedauerlicherweise nicht einmal alle namentlich erwähnen kann. An erster Stelle sei meiner Doktormutter Frau Prof. Dr. Silke Satjukow gedankt, die mich zu diesem Thema ermutigt und seine Bearbeitung begleitet hat, ebenso Herrn Prof. Dr. Mathias Tullner, der sich, obwohl bereits im Ruhestand, ohne Umschweife bereit erklärt hat, die Zweitgutachterschaft zu übernehmen. Beiden danke ich auch für zahlreiche eindrückliche und erhellende Lehrveranstaltungen in meinen Studienjahren.

Der Schriftsteller Hans-Jürgen Schmelzer hat es auf sich genommen, die Abgabefassung der Dissertation Korrektur zu lesen, als die Zeit bereits drängte und hat sich einige Wochen lang mit praktisch nichts anderem beschäftigt. Dafür sei ihm noch einmal ein ganz besonderer Dank ausgesprochen. Christina Tautz machte mir die große Freude, das noch recht fehlerhafte Manuskript zuerst in Gänze gelesen zu haben, auch dafür nochmals meinen herzlichen Dank an dieser Stelle.

Herausragend war die Unterstützung von Menschen aus dem wenn man so will quasi „direkten“ Umkreis Henning v. Tresckows. Allen voran ist hier seine Tochter

Dr. Uta Frfr. v. Aretin zu nennen, die mir ohne Einschränkung Zugang zum privaten Nachlass gewährt, mir stets Rede und Antwort gestanden und mich mehrfach freundlich aufgenommen, ja sogar beherbergt hat. Es war mir zu Beginn meiner Forschung sogar noch vergönnt, mich mehrfach mit ihrem unvergessenen Ehemann Prof. Dr. Karl Otmar Frhr. v. Aretin über seinen Schwiegervater, den Widerstand gegen Hitler und unzählige andere historische Sachverhalte auszutauschen, wovon ich in vielfacher Weise profitiert habe und dies nicht nur im Hinblick auf die entstehende Doktorarbeit. Auch die Nachlässe engster Vertrauter und Mitarbeiter des Henning v. Tresckow standen mir offen, wofür ich insbesondere Dieprand v. Schlabrendorff, Ernst-Alexander Frhr. v. Gersdorff und dem Großkanzler des Malteserordens Albrecht Frhr. v. Boeselager zu großem Dank verpflichtet bin, im letzteren Fall auch Herrn Hartmut Benz, welcher das Archiv von Boeselagers Vater Philipp betreut und der mich dort mehrfach empfing und mit Rat und Tat zur Seite stand.

Wertvolle Anregungen und Impulse, manchmal auch hinsichtlich des Durchhaltevermögens angesichts unvorhergesehener Mühseligkeiten, kamen von Angehörigen der Widerstandskämpfer gegen das Naziregime, deren Vorfahren teilweise dem engeren und familiären, teilweise dem weiteren Umfeld Tresckows angehörten. An erster Stelle sein Neffe Christoph v. Tresckow mit Familie und Ingrid Simonsen, die Witwe Hans-Ulrich v. Oertzens, dann Monica Gräfin und Sigmund Graf Adelman v. Adelmansfelden, Dr. Cajetan Frhr. v. Aretin, Christine v. Bernuth, Barbara Fellgiebel, Elisabeth Gause, Berthold Goerdeler, Helmutrud de Roo-von Hagen, Astrid Gräfin v. Hardenberg, Alfred v. Hofacker, Wilfried v. Kleist, Christian Lindemann, Hans-Harald v. Linstow, Dorothea-Marion Frfr. v. Plettenberg, Karl-Wilhelm Frhr. v. Plettenberg, Hans-Manfred Rahtgens, Eyring Frhr. v. Rotenhan, Ingeborg Frfr. v. Rotenhan, Jobst Schulze-Büttger, Eckhard v. Tresckow und Dr. Rüdiger v. Voß.

Christoph v. Tresckow vereint in sich gar die „Doppelrolle“ als Angehöriger und Zeitzeuge des Zweiten Weltkrieges und zu Letzteren zählen weiterhin Vera und Herbert Braune, Elmar Frhr. v. Haxthausen, Xaver Heim, Friedrich-Wilhelm Graf v. Wengersky und – last, aber keinesfalls least – Heidenreich Frhr. v. dem Bottlenberg-Landsberg und seine Frau Dr. Maria Theodora Frfr. v. dem Bottlenberg-Landsberg. Der Vater der geborenen Baronin zu Guttenberg steht ebenfalls auf der Totenliste des 20. Juli 1944. Nicht nur fachmännischer Rat kam darüber hinaus von Oberst Prof. Dr. Winfried Heinemann, Prof. Dr. Karl-Heinz Paqué, Prof. Dr. Gerhard Ringhausen und auch Helena Szopik sei nicht vergessen, der es zu verdanken ist, dass Tresckows Schicksal im Nachbarland Polen nicht gänzlich unbekannt blieb.

Einige der eben Genannten sind nicht mehr unter den Lebenden, doch darf ich mich außerordentlich glücklich schätzen, all diese Menschen kennengelernt zu haben und werde die inzwischen teilweise sogar freundschaftlichen Verbindungen bis in meine letzte Stunde nicht vergessen. Manche von ihnen habe ich im Rahmen der offiziellen Gedenkfeierlichkeiten zur jährlichen Wiederkehr des 20. Juli 1944

und des Todestages von Henning v. Tresckow erstmals getroffen oder im Rahmen der „Königswinterer Tagungen“, die von der Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e.V. durchgeführt werden. An diesen ganz besonderen Veranstaltungen immer wieder teilnehmen zu können habe ich als große Ehre empfunden und für die Möglichkeit sei allen zuständigen Personen und Institutionen gedankt, von der Bundeswehr über die Stiftung 20. Juli 1944 bis hin zum Bundesministerium des Innern.

Weiterhin danke ich dem Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg i. Br., dem Bundesarchiv Berlin, dem Institut für Zeitgeschichte München, der Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, dem World Holocaust Remembrance Center Yad Vashem in Jerusalem, dem Deutschen Rundfunkarchiv Babelsberg, dem Landesarchiv des Landes Sachsen-Anhalt, dem Stadtarchiv Magdeburg, dem Oderlandmuseum Bad Freienwalde und der Albert Heyde Stiftung, aber vor allem den in diesen zahlreichen Einrichtungen tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die mich entweder vor Ort oder schriftlich resp. fernmündlich unterstützt haben.

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Duncker & Humblot GmbH und vor allem meiner Betreuerin Frau Heike Frank danke ich herzlich für die freundliche Zusammenarbeit bei der Drucklegung des Buches und die Aufnahme in das Verlagsprogramm. Großen Dank schulde ich auch dem Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft des Landes Sachsen-Anhalt, von welchem dieses Vorhaben zeitweilig im Rahmen eines Landesgraduierten-Stipendiums gefördert wurde.

Zu guter Letzt aber möchte ich meinen Eltern von Herzen danken für die unermüdliche Unterstützung in vielfacher, auch finanzieller Hinsicht und meiner Großmutter, die es über all die Jahre ohne jedwedes Klagen auf sich genommen hat, meine durch Stress und diverse Rückschläge im Privatleben nicht eben immer besten Launen duldsam zu ertragen, wenn ich mir bei ihr gelegentlich Luft gemacht habe.

Altenweddingen, am 20. Juli 2020

*Silvio Kobel*



# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b> .....	15
I. Der andere Stauffenberg .....	15
II. Problemaufriss .....	19
III. Quellen und Methoden .....	22
IV. Aufbau und Vorgehensweise .....	27
<b>A. Herkunft und genealogische Ausgangslage</b> .....	31
I. Die Familie .....	31
II. Die Tresckows und Magdeburg .....	41
III. Jugendparadies, Lebensmittelpunkt und stetiger Kraftquell: Wartenberg .....	48
<b>B. Tresckow und der Erste Weltkrieg</b> .....	59
I. Eintritt in die Garde der Infanterie .....	59
II. „Preußische Tradition in Krieg und Frieden“ – Das Erste Garde-Regiment zu Fuß .....	67
III. Die Ausbildung .....	79
IV. Im Einsatz an der Westfront 1918 .....	96
V. Kriegserlebnis und Kriegsverarbeitung: Tresckow und Walter Flex .....	111
VI. 1901 – ein Jahrgang zwischen den Zeiten? Tresckows Generation und der Erste Weltkrieg .....	122
<b>C. Tresckows Welt im Umbruch</b> .....	132
I. Die Heimkehr .....	132
II. Potsdamer Garde und Freikorps – Adel und Revolution .....	139
III. Gegen „Spartacus“: Der Freikorpskämpfer Tresckow und der Sturm auf das „Vorwärts“-Gebäude .....	146

IV. Tresckow und der Versailler Vertrag .....	162
V. Nachkriegsreflexionen 1: Bildungsdefizite .....	173
VI. Nachkriegsreflexionen 2: Das Ende der Monarchie .....	176
VII. Reichswehrosoldat und Frontsozialismus, Austritt aus der Armee .....	182
<b>D. Entstehung und Charakteristika des geistigen Horizonts .....</b>	<b>188</b>
I. Oswald Spenglers „Preußentum und Sozialismus“ – Tresckows Damaskuserlebnis .....	188
1. Ein intellektueller Gigant und sein <i>opus magnum</i> .....	188
2. Tresckows Zugang zu Spenglers „Preußentum und Sozialismus“ .....	191
3. Zwei Revolutionen – 1914 und 1918 .....	197
4. Spengler, Tresckow und die Monarchie .....	200
5. Elite und Masse – der Einfluss Ortega y Gasset .....	203
6. Der deutsche Arbeiter und der sozialistisch-monarchische Staatsapparat .....	208
7. Die Überwindung der mentalen Krise .....	211
II. Der Zivilist Tresckow – Stationen und geistige Einflüsse .....	217
1. Tresckow als Student .....	217
2. Bankkaufmann in Inflationszeiten .....	231
3. Verhältnis zum Judentum und Kontakte zu jüdischen Mitbürgern .....	244
III. Tresckows „Politische Gedanken“ – Spengler-Rezeption und -Emanzipation .....	257
<b>E. Eine Ehe im Widerstand und eine Frau des 20. Juli 1944 .....</b>	<b>269</b>
<b>F. Die Weltreise als Sozialisationsinstanz .....</b>	<b>282</b>
I. Ein außergewöhnliches Unternehmen .....	282
II. Zwischen Anglophilie und Schatten des Weltkrieges: Europa .....	290
III. Sensibilisierung für soziale Fragen: die Atlantiküberquerung .....	294
IV. Als Preuße in Südamerika – kulturelle und menschliche Begegnungen .....	300
V. Tresckow wird zur bewunderten Ausnahmerecheinung .....	309
VI. „Charisma“ als Rekrutierungsmoment für den Widerstand .....	313
VII. Konsequenzen für das soziale und politische Bewusstsein .....	319

<b>G. Tresckow und die Weimarer Republik</b> .....	323
I. Unglückliche Ausgangsbedingungen .....	323
II. Distanz – aber keine kompromisslose Ablehnung .....	329
III. Theoretische Reflexionen – Dissens mit Oswald Spengler .....	333
<b>H. Tresckows Hinwendung zum Nationalsozialismus</b> .....	338
I. Grundsätzliche Vorbemerkungen .....	338
II. Suche nach einem „Führer“ und die Person Adolf Hitlers .....	341
III. Überwindung des Klassenkampfes und die Idee der Volksgemeinschaft .....	347
IV. Nationalsozialistisches Schrifttum .....	352
1. Adolf Hitlers „Mein Kampf“ .....	352
2. Gottfried Feders „Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft“ .....	353
3. Das Parteiprogramm der NSDAP .....	355
<b>I. Exkurs und Ausblick</b> .....	358
I. Im Infanterie-Regiment 9 .....	358
1. Ein außergewöhnliches Regiment .....	358
2. Geist von Potsdam .....	371
3. Der Roi de Prusse .....	376
II. Henning v. Tresckow und der Feldzug gegen Frankreich .....	384
1. Ein strategisches Meisterstück .....	384
2. Tresckows Rolle im Kampf um den Aufmarschplan .....	387
3. Schizophrenie des Bewusstseins – Widerstand und Siegesrausch .....	396
<b>J. Lebensfundamente im Kontext des Widerstands</b> .....	413
I. Adel und Konservatismus .....	413
II. „Eine Frage der Ehre“ oder „Um der Ehre willen“? .....	428
III. Christentum und Preußentum .....	442
<b>Schlussbetrachtung</b> .....	467
<b>Quellen- und Literaturverzeichnis</b> .....	478
I. Quellen .....	478
1. Ungedruckte Quellen .....	478

2. Gedruckte Quellen .....	498
<b>II. Literatur .....</b>	<b>500</b>
1. Bibliographische Hilfsmittel, Lexika und andere Nachschlagewerke .....	500
2. Literatur bis 1945 .....	502
3. Memoiren, Autobiographien, Erinnerungen .....	503
4. Forschungsliteratur und sonstige Darstellungen .....	506
5. Literarische Werke .....	528
<b>Personenregister .....</b>	<b>529</b>
<b>Sachregister .....</b>	<b>542</b>

# Einleitung

## I. Der andere Stauffenberg

Am 20. Juli 1944 zündete Oberst Claus Schenk Graf v. Stauffenberg im „Führerhauptquartier“ Wolfsschanze im ostpreußischen Rastenburg eine Bombe, die Hitler umbringen und durch seinen Tod die Möglichkeit herbeiführen sollte, die staatliche Gewalt an sich zu reißen, um die nationalsozialistische Terrorherrschaft über Deutschland und immer noch große Teile Europas zu beseitigen, den Zweiten Weltkrieg möglichst bald beendend zu können, und vor allem, um das damit verbundene, nunmehr bald fünfjährige Sterben und Morden endlich zu stoppen. Der von Berlin aus koordinierte Umsturzversuch stimmte zu Beginn recht hoffnungsfroh, mehrere in Gang gesetzte Maßnahmen zur Machtübernahme funktionierten tatsächlich, doch nur wenige Stunden nach den Vorgängen im Osten des Reiches brach die Verschwörung in sich zusammen. Der Hauptgrund war die Bilanz von Stauffenbergs Attentatsversuch: vier Tote, zwölf Schwerverletzte und – ein überlebender Tyrann. Noch in der Nacht wurden Stauffenberg und drei Mitverschwörer im Hof des „Bendlerblocks“ erschossen, jenem riesigen Gebäudekomplex, in dem sich das „Oberkommando der Wehrmacht“ befand und welches heutzutage das Bundesverteidigungsministerium beherbergt.

Stauffenberg war noch am Leben, als sich ein anderer Mann des Widerstands des Misslingens von Attentat und Staatsstreich bewusstwurde. Henning v. Tresckow, zu jener Zeit Chef des Generalstabes der 2. deutschen Armee, hatte es gerade fertiggebracht, einem Großteil der ihm unterstellten Soldaten das Leben zu erhalten, durch kluge militärische Führung in den schweren Abwehrkämpfen gegen die seit dem 22. Juni im Gang befindliche sowjetische Großoffensive. Um Mitternacht wurde im Rundfunk Hitlers Rede übertragen, in der er von einer „ganz kleinen Clique“ verbrecherischer Elemente sprach, die nun „unbarmherzig“ ausgerottet würden. Er gehörte zu dieser Clique. Durch seinen engsten Vertrauten Fabian v. Schlabrendorff von der Hasspredigt des „Führers“ unterrichtet, wusste er, so Schlabrendorff in seinem letzten Fernsehinterview, „sofort, dass nunmehr seines Bleibens auf dieser Erde kein Anlass war“<sup>1</sup>. Tresckow war klar, dass er den Methoden von Hitlers Folterknechten nicht dauerhaft würde standhalten können. Er wollte in jedem Fall verhindern, Namen von Mitverschwörern preiszugeben und natürlich wollte er auch seine Familie vor der Rache des Regimes schützen. Nicht zuletzt deshalb versuchte

---

<sup>1</sup> Zeitgeschichte im Fernsehen. Gespräche mit Zeugen der Zeit. Henric L. Wuermeling unterhielt sich mit Fabian von Schlabrendorff, BR 1980.

er, seine Beteiligung so lange wie möglich zu verschleiern und wählte eine beinahe schon originelle Art des Suizids. Der Generalstabschef seiner Armee ließ sich ins „Niemandland“ an die Front fahren, schoss dort einige Male um sich und „riss sich mit einer Gewehrgranate den Kopf vom Rumpf ab“<sup>2</sup>. Es sollte aussehen wie ein Partisanenüberfall. Doch schon wenige Tage später wurde seine Beteiligung offenkundig, denn seine bösen Ahnungen ob der Gestapo-Torturen sollten sich bald an anderen Beteiligten bewahrheiten, der das Regime habhaft wurde. Zu ihnen gehörte auch Schlabrendorff, der seinerseits jedoch standhaft blieb, und dem es mit viel Glück und juristischem Geschick gelang, die Haft zu überleben und nicht zum Verräter an seinen Kameraden zu werden. Diesem Umstand verdanken wir das vielleicht berühmteste Zitat der gesamten Widerstandsgeschichte, das aus dem Munde Henning v. Tresckows stammt und von Schlabrendorff wie folgt überliefert wird:

„Das Attentat muß erfolgen, coûte que coûte. Sollte es nicht gelingen, so muß trotzdem in Berlin gehandelt werden. Denn es kommt nicht mehr auf den praktischen Zweck an, sondern darauf, daß die deutsche Widerstandsbewegung vor der Welt und vor der Geschichte den entscheidenden Wurf gewagt hat. Alles andere ist daneben gleichgültig“<sup>3</sup>.

Diese Worte waren Tresckows Antwort auf eine Anfrage Stauffenbergs, ob denn nach der Invasion der Alliierten im Westen ein Anschlag auf das Leben Hitlers überhaupt noch Sinn mache, angesichts der nun vor aller Welt offenkundigen bevorstehenden Niederlage. Man muss sich den Sachverhalt genau vor Augen führen: Der heute, als eine der ganz wenigen Figuren des Widerstands, weitläufig bekannte Stauffenberg erkundigt sich bei Tresckow nach Sinn oder Unsinn eines Attentats in dieser Lage. Was könnte mehr auf die enorme Bedeutung des Henning v. Tresckow in der Geschichte der deutschen Opposition gegen das Nazi-Regime hinweisen? Dennoch ist er einem breiten Publikum nahezu unbekannt, die historisch Interessierten immer ausgenommen. Und dies, obwohl seine Rolle kaum überschätzt werden kann, denn er war für gleich mehrere Anschlagversuche auf das Leben Adolf Hitlers unmittelbar verantwortlich. Wäre einer von ihnen geglückt, hätte man sehr viel mehr erreichen können, als nur noch ein Zeichen zu setzen.

Der Höhepunkt von Tresckows Aktivität lag im März 1943, sechzehn Monate vor dem 20. Juli und lange bevor Stauffenberg die führende Rolle im Kreis des militä-

<sup>2</sup> Ebenda.

<sup>3</sup> v. Schlabrendorff, Fabian: Offiziere gegen Hitler, Frankfurt a. M./ Hamburg 1959, S. 138. Wegen der eingängigen „coûte que coûte“-Formel ist diese Zitatversion die gängigere und verbreitetere. In der Erstausgabe von Schlabrendorffs Erinnerungen heißt es wörtlich: „Das Attentat auf Hitler muß erfolgen, um jeden Preis. Sollte es nicht gelingen, so muß trotzdem der Staatsstreich versucht werden. Denn es kommt nicht mehr auf den praktischen Zweck an, sondern darauf, daß die deutsche Widerstandsbewegung vor der Welt und vor der Geschichte unter Einsatz des Lebens den entscheidenden Wurf gewagt hat. Alles andere ist daneben gleichgültig“. Offiziere gegen Hitler. Nach einem Erlebnisbericht von Fabian v. Schlabrendorff. Bearbeitet und herausgegeben von Gero v. S. Gaevernitz. Mit sieben Bildtafeln, Zürich 1946, S. 129. Zur Zitatüberlieferung durch Schlabrendorff vgl. Kap. J. III. Christentum und Preußen.

rischen Widerstands einnahm. Diese lag zu jener Zeit ohne jeden Zweifel bei Tresckow. Der war schon seit Beginn des Feldzugs gegen die Sowjetunion „Erster Generalstabsoffizier“ der Heeresgruppe Mitte, des größten Truppenverbands an der Ostfront. Und es war ihm gelungen, Hitler unter dem Vorwand notwendig gewordener Lagebesprechungen für eine geplante Offensive – es ging um das berühmte Unternehmen „Zitadelle“ – in das Hauptquartier bei Smolensk zu locken. Ein Kreis von dafür angeworbenen Personen sollte Hitler bei dieser Gelegenheit erschießen, unter ihnen befanden sich die Brüder Georg und Philipp v. Boeselager. Letzterer war Ordonnanzoffizier beim Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Generalfeldmarschall v. Kluge und hatte seinen direkten Vorgesetzten über Tresckows Pläne ins Bild gesetzt. Dieser war einverstanden, wenngleich nicht begeistert über das Vorhaben. Kluge sollte noch häufiger zu den Hoffnungsträgern des Widerstands zählen, die sich aber im entscheidenden Moment verweigerten oder einfach versagten. So auch an diesem Tage, denn er verbot das Attentat in letzter Minute, da Heinrich Himmler seine Teilnahme an der Besprechung kurzfristig abgesagt hatte und der Feldmarschall einen Bürgerkrieg zwischen Heer und SS befürchtete, wenn der „Reichsführer SS“ nicht in einem Aufwasch mit umgebracht würde. Doch Tresckow hatte vorgesorgt. Schon seit Monaten hatte er gemeinsam mit Schlabrendorff Sprengstoffversuche unternommen im Hinblick auf die möglicherweise einmal eintretende Möglichkeit, den Diktator in die Luft zu jagen. Hitler war mit dem Flugzeug zum Hauptquartier der Heeresgruppe Mitte gekommen und es gelang Tresckow eine als Paket getarnte Bombe in die „Führermaschine“ zu schmuggeln. Er habe Wettschulden bei Oberst Stieff vom Oberkommando des Heeres, zwei Flaschen edlen Likörs, sagte Tresckow dem ahnungslosen Heinz Brandt aus Hitlers Begleitkommando, den er bat, sie beim Rückflug nach Ostpreußen mit an Bord zu nehmen. Wettschulden waren Ehrensschulden und kleine Gefälligkeiten wie diese unter Offizieren durchaus üblich. Brandt schöpfte keinerlei Verdacht. Er sollte schließlich auch durch eine Bombe sterben. Aber nicht an jenem 13. März 1943, sondern erst durch Stauffenbergs Sprengsatz im Juli 1944, denn auch dieser zweite Attentatsversuch am selben Tag schlug fehl. Der Zündmechanismus hatte zwar eingesetzt, doch war es im Gepäckraum von Hitlers Flugzeug schlichtweg zu kalt, um einen Funken für die Explosion auszulösen.

Einer von denen, die Tresckow den Sprengstoff besorgt hatten, war Rudolf-Christoph Frhr. v. Gersdorff, Dritter Generalstabsoffizier der Heeresgruppe Mitte. Wenige Tage nach den gescheiterten Attentatsversuchen vom 13. März wurde er von Tresckow angesprochen, ob er bereit sei, sich gemeinsam mit Hitler anlässlich des so genannten „Heldengedenktages“ in die Luft zu sprengen. Für diesen unmittelbar bevorstehenden Termin im Berliner Zeughaus hatte die Heeresgruppe eine Ausstellung von Beutewaffen beige-steuert, die Hitler im Anschluss an seine Rede besichtigen sollte. Gersdorffs Abteilung hatte sie eingerichtet, weshalb sich seine Anwesenheit beim Rundgang des „Führers“ rechtfertigen ließ. „Und nun geschah aber etwas Merkwürdiges. Hitler lief geradezu durch die Ausstellung und ließ sich durch nichts aufhalten. Ich versuchte, ihm dies und das zu erklären [...]. Aber Hitler